

## Citation style

Guggisberg, Martin A.: Rezension über: Annarita Doronzio, Athen im 7. Jahrhundert v. Chr. Räume und Funde der frühen Polis, Berlin/Boston: De Gruyter, 2018, in: *Museum Helveticum*, 77(2020), 1, S. 131-132, DOI: 10.21245/rec.ant.1277198675



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

rezeptionsästhetischer Ansatz, der exemplarisch auf die wenigen gut erhaltenen Ensembles angewandt wird: Auf welche Art und Weise wird der Betrachter durch die Figuren am Dachrand adressiert? Was tragen sie zur Wirkung des Gebäudes bei?

Hierzu wird nach einer kurzen Forschungs- und Begriffsgeschichte (S. 2–31) zunächst die Materialgrundlage, die Position der erhaltenen Akrotere und Akroterbasen auf dem Dachrand und ihre Befestigung geklärt (S. 35–192). Es folgt eine Darlegung der kompositionellen und gestalterischen Charakteristika der Gattung (S. 193–235). In der folgenden inhaltlichen Auswertung unterscheidet C. Reinhardt drei Gruppen: 1. Archaische Flügelwesen (S. 235–241), 2. Weibliche Figuren, die ab ca. 520 v. Chr. in der Regel als Eckakrotere einen floralen Mittelakroter begleiten (S. 242–255) – sie wurden oftmals als Niken gedeutet, entpuppen sich hier aber als Tánien bringende Wesen, welche die Architektur schmückend auszeichnen, 3. Ensembles mythologischen Inhalts ab dem 5. Jh. (S. 256–336), gekennzeichnet durch eine narrative Mitte und zugeordnete deskriptive Beifiguren an den Seiten. Drei solcher Ensembles werden eingehender nach ihrer politischen Aussage befragt. Neben dem Athenerschatzhaus in Delphi und dem Tempel der Athener auf Delos, kommt hier vor allem der Asklepiostempel in Epidauros zur Sprache, für dessen Akrotere eine neue Anordnung und Interpretation vorlegt wird: Entgegen der üblichen stilistischen Analyse und der Fundlage versetzt C. Reinhardt die ‚Vogelfrau‘ von ihrer angestammten Position in der Mitte der Westseite an die Nordostecke, womit die Autorschaft von Timotheos zu Theomnastos wechselt. Stattdessen kommt die bisher meist als Apollon und Koronis, hier versuchsweise als Theseus und Antiope gedeutete Entführungsgruppe auf die Westseite. Dies mag verwundern, allerdings hätte die Autorin zusätzlich hierfür auch die nordseitigen Verwitterungsspuren und die Formate der Skulpturen geltend machen können. Für die seitlichen Reiterinnen unterstützt sie eine frühere Deutung als Astralgottheiten. Die Arbeit stellt insgesamt einen interessanten Beitrag dar, auch wenn naturgemäß manches im Konjunktiv bleibt.

*Matthias Grawehr*

**Annarita Doronzio: Athen im 7. Jahrhundert v. Chr. Räume und Funde der frühen Polis.** Urban Spaces 6. De Gruyter, Berlin/Boston 2018. XI + 319 S. mit zahlr. s/w-Abb., 21 Falttaf.

Ziel der vorliegenden Publikation, die aus einer cotutelle-Dissertation in München und Neapel hervorgegangen ist, ist die Rekonstruktion der Siedlungsdynamik Athens zwischen dem ausgehenden 8. und dem frühen 6. Jh. v. Chr. Im Fokus steht somit eine Epoche in der Stadtgeschichte Athens, die bis heute als eine der dunkelsten und am wenigsten bekannten der Metropole gilt, gleichzeitig aber in der Diskussion um die Entstehung der griechischen Polis von eminenter Bedeutung ist. Erstmals werden alle Grabungsbefunde, die diese Zeitspanne betreffen, sorgfältig zusammengestellt und kritisch diskutiert. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Gräber und sakrale Kontexte. Siedlungsspuren sind nur vereinzelt bezeugt.

Die Arbeit ist topographisch gegliedert und widmet sich in sechs Kapiteln den Befunden und Funden der Athener Akropolis, des Kerameikos, der Agora, der Zonen am Nord- und Südufer des Ilissos, sowie des Gebietes südlich der Akropolis. Insgesamt ergibt sich so das Bild einer Siedlung, die allmählich aus verschiedenen Nuclei zusammenwächst und sich gegen Ende des 7. Jhs. v. Chr. zu einem Gemeinwesen mit einer klaren Trennung des funerealen, politisch-ökonomischen und sakralen Raumes entwickelt hat.

Die Funde aus den Gräbern und den Heiligtümern widerlegen das Bild von Stagnation und Isolation, wie es von der bisherigen Forschung gerne gezeichnet wurde. Exoti-

sche Grab- und Votivgaben zeugen von der Einbindung der Stadt in transmediterrane Netzwerke, die sich nicht zuletzt auch in der orientalisierenden (protoattischen) Keramik niedergeschlagen. Anders als etwa von Ian Morris dargestellt, ist in den Nekropolen keine Regression zu beobachten, sondern Kontinuität und gesellschaftlicher Pluralismus. Insbesondere die sog. Opferrinnen-Zeremonie, die in Anlehnung an die Forschungen von Erich Kistler mit orientalischen Bankettsitten in Verbindung gebracht wird, zeugt von der wirtschaftlichen Prosperität der athenischen Elite oder zumindest einzelner adliger Familien. Als Ergebnis einer neuen gemeinschaftlichen Ordnung dürfte auch die Tatsache zu werten sein, dass der Bereich der Agora seine Bedeutung als Bestattungsplatz und Siedlungsareal verliert und stattdessen verschiedenerorts Spuren kultischer Aktivität sichtbar werden. Die Autorin sieht darin eine Bestätigung der von der traditionellen Forschung vertretenen Auffassung, dass die Agora bereits im 7. Jh. das politische Zentrum der Siedlung war, eine Auffassung, die in jüngeren Stellungnahmen, etwa von John K. Papadopoulos, unter Verweis auf die Unklarheit der Befunde angezweifelt wurde.

Auch wenn bezüglich der Topographie des frühen Athen vermutlich noch nicht in jedem Fall das letzte Wort gesprochen ist, stellt die vorliegende Publikation doch einen entscheidenden Schritt hin zu einem besseren Verständnis der Genese der Polis Athen dar. Dank der minutiösen Analyse sämtlicher archäologischer Befunde ist es erstmals möglich, ein umfassendes Bild von der urbanistischen Entwicklung des frühen Athen zu gewinnen. Dabei bestätigt sich die auch andernorts fassbare Erkenntnis, dass die griechische Stadt ihre Entstehung einem längeren Prozess verdankt, der erst am Ende des 7. Jhs. v. Chr. abgeschlossen ist.

*Martin A. Guggisberg*

*Hans Walter/Angelika Clemente/Wolf-Dietrich Niemeier: Ursprung und Frühzeit des Heraions von Samos. Teil 1: Topographie, Architektur und Geschichte.* Samos 21.1. Reichert, Wiesbaden 2019. XII + 232 S. mit 420 s/w-Abb., 9 Farbbabb., 47 Taf., 6 Beilagen.

Das Heraion auf Samos gehörte zu den bedeutendsten Heiligtümern in geometrischen und archaischen Griechenland, seine Anfänge gehen in die späte Bronzezeit zurück. Ausgrabungen fanden zwischen 1910 und 1914 (Theodor Wiegand), 1926 und 1933 (Ernst Buschor und Hans Schleif) sowie von 1952 bis 1964 (Ernst Buschor mit Hans Walter) statt. Im Zweiten Weltkrieg gingen die schriftlichen Grabungsunterlagen und die Fundstücke in Samos zu Grunde. Gestützt auf die hinterlassenen Aufzeichnungen von H. Walter und mit Unterstützung der früheren Grabungsarchitektin A. Clemente hat es W.-D. Niemeier unternommen, die Ergebnisse der bisherigen Forschungen zum frühen Heraion und die neuen Erkenntnisse, insbesondere die Grabungen von H. Walter, ergänzt mit neuen beschränkten eigenen Untersuchungen wissenschaftlich vorzulegen. Angesichts der Materialfülle und der zahlreichen Fragen und Probleme ist eine umfassende Besprechung an dieser Stelle nicht möglich! Eine solche darf aber von anderer Seite erwartet werden.

Zum Inhalt: Zunächst erfolgt die Zusammenfassung der Grabungen 1910–1914, 1926–1933 und 1952–1964; Die Frage der Kultkontinuität von der spätmikenischen zur geometrischen Zeit, welche die Ausgräber schon immer umgetrieben hat, wird auf Grund der letzten Grabungen positiv beantwortet. Dann wird der Beginn des Heiligtums in der Späten Bronzezeit nachgezeichnet. Die Anfänge der prähistorischen Siedlung unter dem Heraion gehen jedoch bis ins späte Chalkolithikum (zweite Hälfte des 4. Jhs.) zurück und setzen sich durch die ganze Bronzezeit hindurch fort. W.-D. Niemeier hat in seiner Zusam-